

Die unabhängige Zeitung für Baden-Württemberg

STUTTGARTER ZEITUNG

Nr. 152 | 27. Woche | 81. Jahrgang | E 4029 | Aus den Stadtteilen

Samstag/Sonntag, 5./6. Juli 2025

3,20 €

Das Wochenende mit der StZ



Tag des Kusses
Berühre mich
Schüchtern oder stürmisch: Der Kuss ist so alt wie die Menschheit und kennt viele Formen. Es geht um viel mehr als Erotik. **Wochenendbeilage**

Mit 12 Seiten Ratgeber & Reportagen und Reise



Der Dalai Lama wird 90 – wer folgt ihm nach? **SEITE 3**



Brücke zur Welt: Die Lieferando-Politik **SEITE 27**



Reise: Im E-Auto bis Portugal – kann das gutgehen? **SEITE 9**

Lehrberuf Bundeskanzler



Deutschland soll Europa künftig anführen. Doch Friedrich Merz verstopft den Start.

Von Knut Krahn

Deutschland ist zurück auf der internationalen Bühne. Friedrich Merz hat in den ersten Wochen seiner Kanzlerschaft in Sachen Außenpolitik ein enormes Tempo vorgelegt. Nach dem Zauderer Olaf Scholz präsentiert sich bei den Treffen der Staats- und Regierungschef nun der Macher Merz.

In Europa ist das Aufatmen groß. Zuletzt hat die EU-Außenbeauftragte Kaja Kallas das mit Abstand mächtigste Land in der Union dazu aufgefordert, in Zeiten der multiplen Krisen mehr Verantwortung zu übernehmen. Merz lässt sich in diesem Fall nicht zwei Mal bitten und betont, dass Deutschland unter ihm selbstverständlich die längst überfällige wirtschaftliche, politische und militärische Führungsrolle einnehmen werde.

Der neue Bundeskanzler muss allerdings aufpassen, dass er nach diesem kometenhaften Start nicht spektakulär an der harten Realität zerschellt. Denn im Moment ist Merz vor allem ein Kanzler der folgenlosen Ankündigungen. Dass markige Auftritte allein nicht genügen, ist ihm als Novize in Sachen Ukraine-Krieg schnell klargemacht worden. Kurz nach seiner Wahl war der deutsche Kanzler medienwirksam nach Kiew gereist, wo er den Aggressor Russland ultimativ zu einem Waffenstillstand aufforderte. Mos-

Mehr Rechte für leibliche Väter

BERLIN. Justizministerin Stefanie Hubig (SPD) hat eine Reform der Regeln für die Anfechtung einer Mutterschaft auf dem Weg...

Merz will nicht mit Putin reden

Vor dem Hintergrund neuer heftiger Angriffe Russlands auf die Ukraine sieht der Kanzler derzeit keinen Sinn in einem direkten Kontakt mit Moskau. Berlin prüft Waffenkäufe für Kiew in den USA.

Nach oben offen

Ein Bauherr verwandelt mit Hilfe eines Architekten eine Stuttgarter Dachwohnung in einen Maisonette-Wohnraum mit Aussicht. Ein Besuch.



Bauherr Hagen Ohm in seinem Maisonette-Loft.

Von Nicole Golombek

Manchmal überspringt ein Talent, eine Leidenschaft eine Generation. Oder auch mehrere. Genetisch oder nicht – so groß ist die Begeisterung von Hagen Ohm für Architektur und Wohnen, dass er beschließt, sich in ein Umbau-Projekt zu stürzen und aus einer karglich wirkenden Dachgeschosswohnung in einem Haus im Stuttgarter Osten eine großzügige Maisonettewohnung zu machen. Eine kluge Geldanlage – und weitaus mehr – ist daraus geworden. Ein Herzensprojekt. Lehrstunden in Sachen Handwerk inklusive.

Doch der Reihe nach. Als die Eltern des Bauherrn die Wohnungen im vom Urgroßvater 1957 erbauten Mehrfamilienhaus im Stuttgarter Osten verkaufen wollen, meldet Hagen Ohm (43) Interesse an. Er kauft das Dachgeschoss samt Spitzboden und bittet Hadi Tandawardaja vom Stuttgarter Architekturbüro SOMAA, den er über einen gemeinsamen Freund kennengelernt hatte, um Umbauideen. „Umbauten sind für uns immer besondere Aufgaben, weil sie Geschichte mitbringen und im Entwurf weitergeschrieben werden“, sagt Hadi Tandawardaja. Die Zusammenarbeit mit dem Bauherrn war dabei extrem wichtig, da viele Entscheidungen im gemeinsamen Prozess getroffen sind. Das hat dem Projekt Tiefe gegeben.

Die Planung dauerte einige Zeit. „Mir hat das sehr viel Spaß gemacht, mich gemeinsam mit Hadi in jedes Detail hineinzufuchsen, um auch allein überlegte Entscheidungen, unter Berücksichtigung der Folgen, fällen zu können“, sagt der Bauherr, der in seinem Hauptberuf als Berater für IT-Regulatorik arbeitet. Dass der Architekt bei der Wahl mancher Materialien eine andere Entscheidung getroffen hätte, wie er seinem Bauherrn freimütig sagt, ist für beide Parteien in Ordnung. „Wir wollten etwas robust Nachhaltiges schaffen. Architektur muss etwas aushalten können“, sagt Hadi Tandawardaja. Ob das nun die Farbe der Lichtschalter ist oder die Wahl der Badezimmerfliesen.

Klar war beiden, die Zimmerchen können so nicht bleiben. Daher gibt es nun neben dem Schlaf- und dem Badezimmer einen offenen Küchen-, Ess-, Arbeits- und Loungebereich. „Ein offener Grundriss braucht etwas, das ihn fasst: einen Nucleus, einen Orientierungspunkt“, sagt der Architekt, „das war früher vielleicht die Feuerstelle, bei uns ist es die Treppe, die zum einen Funktionsmöbel und zum anderen skulpturales Gestaltungselement ist.“ Es fungiert sowohl als Bücherregal als auch als Treppe.

Apropos Feuerstelle – zentral im Raum ist außerdem ein weißer Küchenblock samt hochwertigen Messingarmaturen. Der Wohnbereich wird dominiert vom Internet ergatterten gebrauchten Tulip-Tisch samt sechs passenden Stühlen von Eero Saarinen. Mit einem klugen theatralen Effekt



Skulpturales Element: Bücherregal und Treppe in einem.

Fotos: Zoëzy Brauh (2), privat



Viel Arbeit erfordert auch ein Umbau – Blick in die entkernte Dachwohnung im Stuttgarter Osten, die nach oben hin geöffnet wurde.



Die Farben für die Holzbalken hat der Bauherr selbst ausgewählt.



Das vom Urgroßvater erbaute Haus.

gespielt hat der Architekt mit einem Vorhang, der die komplette Breite der Wohnung abdeckt. Suggestiert er doch, hinter dem Vorhang befindet sich ein womöglich noch größerer Raum, farblich eindrucksvoll ist die Lachfarbe noch dazu. Hinter dem Stoff allerdings gibt es vor einer grün gestrichenen Wand gerade noch Platz für einen Arbeitstisch, die Ecken unter der Schräge werden praktisch als Stauraum für Staubsauger etwa genutzt. „Wir haben immer wieder überlegt und diskutiert, was brauchen wir wirklich, was kann man weglassen“, so Hadi Tandawardaja. „Meine Philosophie ist, so wenig wie möglich zu machen, um die maximale Wirkung zu erzielen.“

Schon diese Wohnebene wirkt deutlich großzügiger als eine gewöhnliche 67-Quadratmeterwohnung, was auch daran liegt, dass sie über viel Luft nach oben verfügt. Der Raum ist offen bis zum First. Die oberste Ebene wurde aber nicht komplett geöffnet, ein kleiner Rückzugsraum durfte bleiben. Eine klassische Hühnerleiter kann nicht in Frage, eine Wendeltreppe aus Cortenstahl, die wie ein Kunstobjekt gewirkt hätte, schied aus: „Um sie in die Wohnung zu bringen, hätten wir das Dach öffnen müssen, da in geschlossenen Räumen nur Kaltschweißen gestattet ist“, hat der Bauherr gelernt. Also hat ein Schreiner ein imposantes, von Hadi Tandawardaja entworfenes Holzmöbel gebaut. Das schwarz gestrichene Objekt bietet einen schönen Kontrast zur weißen Küche. Halbwegs schwindelfrei sollte man sein, auf einen Handlauf wurde verzichtet.

Die monochromen Bilder in der Ecke unter dem Dach sind Überbleibsel des Gestaltungsprozesses. Dornen einzelne Elemente, der Kaminschacht etwa oder die Balken, sind in sanften Rosatönen gestrichen. „Ich habe ungefähr 50 Probegroßen-Farben gekauft und an übrig gebliebenen Rigipsplatten ausprobiert, bis ich mich für eine Farbe entschieden habe. Ein paar Farbmuster passen richtig gut zusammen und dürfen als Kunst

verbleiben“, sagt der Bauherr. Der Roséton passt gut zu dem hellen Holzboden. Der ist nun fast hundert Jahre alt, Dreck und Staub aus Jahrzehnten hat der Bauherr selbst abgeschliffen – etliche Wochenenden und Feierabend hat das gedauert, wie er berichtet: „Das war extrem anstrengend und langwierig, aber das war es wert, es ist schön, Dinge, Werte zu erhalten, für mich war der Umbau eine schöne, bereichernde Zeit.“

Der eigene Einsatz lehrt auch, dass so ein Umbau Zeit braucht und daher – würde man damit Handwerker beauftragen – ziemlich viel Geld kosten kann. Altes rausreißen und neu verlegen mag günstiger kommen, zerstört aber den Charakter, die Atmosphäre des Objekts. Manchmal geht es nicht anders, wenn keine Substanz vorhanden ist. Dann gilt es, den passenden Boden im unteren Geschoss auszusuchen. „Die Auswahl des Bodens war schwierig“, sagt Hagen Ohm, „er sollte zum Baujahr des Hauses passen, gleichzeitig zeitlos und möglichst hell sein und irgendwo aus der Region stammen. Terrazzo war eine Idee, Linoleum oder ein geschliffener Estrich – die ersten Überlegungen schieden aus. Teils aus Kostengründen, teils auch wegen der baulichen Gegebenheiten.“ Letztlich fand der Bauherr einen Hersteller von Massivholzladien aus schnell wachsender Douglasie im Schwarzwald.

Aber auch der Transport war zu bedenken. Die bis zu fünf Meter langen Dielen wurden durchs Treppenhaus hochgetragen, passten oben aber nicht mehr um die Ecke. Nur dank eines wagemutigen Fliesenlegers konnten etwa die extralangen Holzdielen über das Dach in die Wohnung hineingeschoben werden. Die Strapazen sind fast vergessen, erst recht beim Blick aus den Dachfenstern mit Blick auf den Turm der Lukasikirche und die Dächer im Stuttgarter Osten. Den kann Hagen Ohm immer wieder mal genießen, wenn er seinen Onkel besucht, der in der Wohnung lebt – so ist das Projekt weiterhin eine Familiensache.

Genuss-Sache

Darf's noch a bissle Lifestyle sein?

Pfiffige Gastroideen: Filet vom erschossenen Riesenfisch mit Beilagen. Warum nicht?



Von Michael Setzer

Manchmal rufe ich aus heiterem Himmel: „Super, liebe Entrepreneurin. Aber gerne ohne mich!“ Das ist nichts Persönliches, sondern eher, ah, persönlich motiviert. Viele der gastronomischen Neueröffnungen sind mir einfach schrecklich egal. Und manchmal fehlen mir auch schlichtweg die Lust, Zeit oder Wohlstandsverworfung. Pizzabrot für 7,50 Euro oder einen belegten Bagel für 9,90 Euro zu erstehen – oder was anderes mit urbanem Lametta und Preisaufschlag obendrauf. Wer das mag, bitte weitermachen. Alles super.

Einen kleinen Laib Brot für 9,20 Euro in der Innenstadt finde ich auch spitze. Ich kaufe es aber nicht, weil ich da nie vorbeilaufe, wenn ich gerade Brot brauche – und auch sonst eher einen Umweg in Kauf nehmen würde, weil ich der Meinung bin, dass man nicht alles zum Lifestyle-Produkt erklären und stylische Preise dafür aufrufen muss. Und natürlich ist Brot ein Lifestyle-Objekt – Wasser und Brot, man kennt das.

Doch ich verstehe die Geschäftsideen dahinter: Wer nicht selbst schon mal etwas Leckeres gekocht und kurz daran gedacht hat, künftig vielleicht als Gastronom die Welt zu bereichern, der werfe bitte das erste belegte Brötchen. Um sich vom üblichen Backwarenfachhandel abzugrenzen, muss dann eben etwas Zauberstaub beigemischt werden. Faustregel: Bis ich es als Kunde zur „spannenden“ Neueröffnung schaffe, ist der Laden meist wieder geschlossen, weil sich das Geschäftsmodell doch nicht wirtschaftlich emanzipieren konnte – obwohl tennisbesockte Entrepreneurin mit „viel Herzblut“ ein bisschen „authentischen Berlin-Vibe“ nach Stuttgart transportiert hatten. Noch eine Faustregel: In einer Stadt, in der drei Snackautomaten nebeneinander ungestraft „Spült“ genannt werden dürfen, sind Berlin-Vibes alles, aber keine Währung.

Mein liebster Gastro-Entrepreneur ist eh der Wirt, der kürzlich den von der Polizei erschossenen Wels in seinem Restaurant an die Gäste verfrühtete. Wir erinnern uns: Der Fisch war im mittelfränkischen Brombachsee auffällig geworden, weil er mehrere Badegäste angegriffen beziehungsweise mutmaßlich seinen Nachwuchs verteidigt hatte. Na ja, wie dem auch sei: Der Drecksack wurde von einem Polizisten per Streifschuss erlegt und im Restaurant „Zum Goldenen Lamm“ auf der Karte feilgeboten. Nach 120 Portionen Filet, serviert mit Beilagen für je 22,50 Euro war der Fisch endgültig alle gemacht. Soll lecker gewesen sein. Wahrscheinlich überlegt gerade ein Polizist, die Schützenkarriere nachträglich zu optimieren und künftig vielleicht doch was „mit Gastro“ zu machen.

Tolle Wörter

Es gibt fast vergessene Wörter, die zu schön sind fürs Archiv. Wir stellen sie vor.

„Schneid“

Leider fehlt ihm der Schneid, seinem Vorgesetzten mal die Meinung zu sagen. Kurzum, er ist ein Mann ohne Mut und Tatkraft. Wenn er mehr davon hätte, würden seine Kolleginnen ihn vielleicht schneidig finden, seinabe sexy, aber so leider nicht. Der Schneid hängt, man ahnt es, mit dem Schneiden zusammen: Im mittelalterlichen Deutsch hieß die geschärft Kante einer Klinge snide. Im Süddeutschen war die (i) Schneid im Sinne von Tapferkeit und Tatkraft seit dem 18. Jahrhundert verbreitet. Norddeutsche Truppen schnappten das Wort 1870/71 auf, es gefiel, und sie nahmen es mit nach Hause – als: der Schneid. pgt